

Zukunft braucht Herkunft – Kirche und Gesellschaft unter Säkularisierungsdruck

Anders als bei einem angehenden Pfarrer zu vermuten, habe ich meine Laufbahn in der Evangelischen Kirche im Rheinland als zutiefst säkularer Mensch begonnen. Mir und anderen Vikaren und Vikarinnen war es bis auf wenige Ausnahmen wichtig, uns vom evangelikalen Frömmigkeitstyp abzugrenzen. Grund dafür war, dass wir in den Jahren zuvor selbst von diesem Glaubensausdruck geprägt worden waren. Das offizielle Selbstverständnis der EKIR als Kirche der Union, der Vereinnahmung aller deutschen Kirchen durch den Nationalsozialismus kraft der Bindung an die dialektische Theologie widerstanden zu haben, war uns fremd. Einesteils war uns nur eine gestundete Zukunft im Beruf vorangestellt – "Ihr dürft noch das Zweite Theologische Examen ablegen und dann brauchen wir Euch vorraussichtlich nicht mehr bzw. nur zu rechtlich eingeschränkten Bedingungen". Zum anderen sahen wir Aufgaben im privaten und öffentlichen Leben der Kirchengehörigen unserer Gemeinden, die mit der schroffen Verweigerung jeglicher Vermittlung wie seitens Karl Barth und Gefolge üblich nicht gelöst werden konnten.

Wir mussten uns anders definieren. Feministische Bibelforschung, Marktorientierung und Selbstoptimierung sollten uns helfen, doch noch eine der raren Pfarrstellen zu ergattern. Wir nahmen Vertretungsaufgaben an, versuchten, unterhaltsam zu sein, pädagogisch wertvolle Arbeit zu leisten – und erlebten oft, mit unserer auf materieller Selbsterhaltung getrimmten Seinsweise, dass wir alles in der vorhandenen Welt fanden, aber wenig vor den Altären, vor denen wir standen.

Oft erlitten wir Schiffbruch, da wir das Unkonventionelle schätzten und die Perspektive unserer Gemeindeglieder unserem eigenen Gutdünken unterordneten. Dabei wurden wir oft dafür verantwortlich gemacht, dass sich die Anzahl der Gläubigen immer weiter verminderte; tatsächliche und vermeintliche Privilegien wurden uns zur Last gelegt. Oft kamen die Anwürfe aus den Reihen solcher Engagierter, die einen Kirchenaustritt erwogen, weil die Kirche zu politisch sei, zu weltlich oder Randgruppen zuviel Raum gäbe.

Wir erzählten auch oft von uns selber und umschifften die Riffe unserer eigenen Bekenntnisse weiträumig. "Glauben Sie an die Auferstehung der Toten, wenn niemand zuhört, Herr Pfarrer?"

Wir erlebten uns bedroht und von daher im Recht. Wir schlossen Ehen und gründeten Familien. Oft musste erst unser aktueller Lebensentwurf scheitern – wie auch bei mir, bevor wir es mit der Gnade Gottes zu tun bekamen.

Ich bin in der westdeutschen Provinz aufgewachsen. Es gab wenig in unserem Dorf, womit sich Jugendliche beschäftigen konnten, die nicht sportlich ausgerichtet waren und zum Beispiel gerne lasen und diskutierten. In meinem Elternhaus wurden viele Zeitungen gelesen, von denen durchaus noch Signale in Richtung für und wider einer Veränderung der Gesellschaftsordnung ergingen.

Noch gab es Alternativen und man brauchte sie; die Welt war durch atomare Aufrüstung bedroht. Wir waren friedens- und umweltbewegt. Wir gingen in einen Schülergebetskreis an unserem Gymnasium, demonstrierten in Bonn gegen die Natonachrüstung, nahmen an Morgenandachten auf Kirchentagen teil. Wir wünschten uns Liebeserfahrungen und neideten sie einander.

Wir waren vor Ende unserer Schulzeit weder eindeutig ablehnend zur Kirche noch zustimmend. Wir waren rebellisch oder hielten uns dafür; die Herrschaft des militärisch-industriellen Komplexes sollte abgelöst werden. Wir waren die Guten und wir waren unterlegen. Es war uns bewusst, dass die

Gesellschaft nur wenig Interesse an uns hatte und dass uns dabei die besten Absichten und Anstrengungen nicht halfen. Hat uns das säkularisiert?

Studienkameraden am Sprachkonvikt in Berlin/Hauptstadt haben mir erzählt, wie ihre Dozenten die fünfziger Jahre erlebt hatten. Ihnen wurde gesagt, bald gäbe es die Kirche nicht mehr und sie sollten sich nach einem anderen Weg umsehen.

Uns ist vergleichbares von unserer eigenen Kirchenleitung erzählt worden. Wir haben es dennoch versucht und etliche haben sich unversorgt dennoch treu zur Kirche gehalten, da ihre Ordinationsrechte sie auch zu Hand- und Spanndiensten auf der Kanzel verpflichteten – so Präses Nikolaus Schneider.

Im Endeffekt war die nachfolgende Generation von Theologen so präkarisiert wie andere Teile der Gesellschaft und damit eines privilegierten Status enthoben. Fast allen, die nicht im Finanz- oder IT-Bereich der deutschen Gesellschaft tätig waren, wurde begreiflich gemacht, wie entbehrlich sie waren. Herkunft spielte nicht einmal mehr eine Nebenrolle – ich bin Hesse, Rheinländer, Westerwälder, kann ich nicht in meiner Heimat Dienst tun? Zu denen zu gehören, die es geschafft haben, umso mehr.

Diese Nichtzugehörigkeit, die sich ja in der ideologie des Neoliberalismus ausdrückt, hat meines Eindrucks nach für mehr Entkirchlichung gesorgt, als alle Protestbewegungen der Vorzeit von Arbeiterunruhen in Schlesien um 1860 bis zur studentischen Protestbewegung in Westdeutschland 1968. Für Ostdeutschland kann ich nicht sprechen, aber denen, denen der Elitismus und die Schikanen der SED zugesetzt hat, haben sich ja Dank der Gemeinschaft in den Kirchen behaupten können. Meine ersten Kontakte zu Bürgern der DDR waren per Zufall römisch-katholisch – aus dem Eichsfeld und der Lausitz. Angestammtes Millieu und ein Weg von Hindernissen haben hier die Angleichung an die "Welt" – das System und sein Angebot – verhindert.

Austrittswellen grösseren Umfangs hat es im Deutschen Reich bereits nach dem Ersten Weltkrieg gegeben. Meine Grossmutter hat mir von der Altmark in den zwanziger Jahren berichtet, dass sich bisweilen nur fünf Besucher in die Kirche verirrt. Und dennoch gibt es die evangelische Kirche!

Sprechen wir bei Säkularisierung davon, dass die Eisscholle schmilzt und der Platz darauf kleiner wird?

Oder vielmehr darauf, dass sich die Menschen definitiv nicht mehr auf einen Kontakt mit Gemeinde einlassen wollen?

Das halte ich für unwahrscheinlich. Wir hatten vor kurzem den Besuch eines Bischofs aus Tanzania in Landskrona. Er sprach akzentfrei Deutsch, da er in Wuppertal an der KiHo promoviert hat.

Seine Botschaft war, dass in seiner Diözöse Animisten oft sich taufen lassen, wenn sie an einer Schule am Miteinander teilnehmen. Nur Missionieren bringt nichts! Erst kommt die Gemeinschaft.

In Deutschland und Schweden ist es so, dass sich im Notfall – ich brauche Hilfe – oft mit dem Kontakt zur Kirchengemeinde nichts erreichen lässt. Ich bleibe ohne Job, Wohnung und Liebe von jemandem; die Kirche ändert daran nichts.

Wenn hinzukommt, dass augenscheinlich bestimmte Menschen aufgrund ihres Rangs oder Einkommens Rechte zugestanden werden, für die normale Mitglieder bezahlen – so wie in der Causa Linder – wächst die Neigung, mit diesem Verein nichts mehr am Hut zu haben.

In beiden Ländern sind es Menschen leid, einer bestimmte Gruppe von kirchlichen MitarbeiterInnen einen abgehobenen Lebensstil zu finanzieren und dabei wahrzunehmen, dass ihre eigenen Anliegen nicht einmal bemerkt werden – von genau dieser Gruppe.

Ich erinnere mich, wie im Rheinland von der Kirchenleitung der EKIR die Agenda 2010 über alle Gebühr verteidigt wurde. Sie sei alternativlos. Tatsächlich bedeutete die mit besagten Massnahmen eingeläutete Epoche, dass zigtausende Menschen ihren Rückhalt in der Gesellschaft verloren. Uns Freigestellten ging ein Schreiben zu, in dem es hiess "Wir Wissen nicht, wie es denen gerade ergeht, die (Bezug auf eine verlorene Anstellung, Wartestand usw.)"

Genau darum geht es. Was ist Säkularisierung? Sich der Welt gleichstellen und es genauso machen, wie die, die in der Welt das Sagen haben. Die ausgrenzen, die es in Augen der Massgebenden nicht geschafft haben oder nichts taugen. Stuckradt von Barre wurde einmal von seiner ersten Kirche (Hamburg, heute Nordkirche) Mangel an Kreativität bescheinigt. So kann man sich irren!

Deutschland hat zu Zeiten Schleiermachers den Rationalismus kirchlich überlebt. Emanzipatorischer Atheismus und Abscheu über die Kumpanei der Kirche mit Reichtum und Macht haben dennoch zur Suche nach dem Eigentlichen der Kirche geführt. Erst die Taxierung von Menschen nach Verkaufswert, die Fetischisierung von Luxus und Wohlstand und Selbstverwirklichung auf Deubel komm raus hat die Abwartenden vom Unwert der Kirche als Institution überzeugt, erst recht in ihrer bürokratischen Form.

Dass der Mensch zum Ebenbild Gottes geschaffen wurde – dem wird hier Hohn gesprochen.

Jedoch – Säkularisierung muss nicht bedeuten, dass es mit der Kirche zu Ende geht. Vielleicht steuert eine gewisse Form von Kirche auf ihren Untergang zu. Diejenige, die sich mit dem Tod des lebendigen Herren einverstanden erklärt und ihn nur als überhöhten Ausserweltlichen dulden will. Der bietet ihr keine Konkurrenz. Er steht ihrem Mittun beim neoliberalen Projekt nicht im Wege, dass sich Umgang mit bedürftigen Menschen darin erschöpft, dass sie einfach von der zu erreichenden Zielgruppe wegdefiniert werden (CDU – besser für die Menschen; wer sind die Menschen? Wer ist die Gemeinde?)

Das ist übrigens Habitatsbeschränkung im besten Sinne. Man schränkt die Lebensräume der Menschen so ein, dass ihnen keine Grundlage bleibt. Hat die VELKD oder die EKV etwas dagegen unternommen?

Mässigungsbotschaften wurden im Chor mit den Volksvertretern meist nach unten gerichtet, soweit ich mich erinnere.

Ich war säkular, solange ich in Deutschland lebte. In Schweden blieb ich es nicht.

Sobald ein Mensch erkennt, dass er oder sie existentiell unzulänglich ist und sich ohne Zuwendung Gottes nicht erhalten kann, wächst das Vertrauen auf die Kraft, die wir nicht haben, aber Erlangen können. Eine reine Intensivierung im Ausdruck wie im evangelikalen Spektrum propagiert trägt jedoch nichts dazu bei, ist genauso materiell und selbstreferentiell. Der Pietismus neuerer Form ist nicht minder säkular als sein von ihm ins Visier genommener Gegenspieler.

Echter Glauben wächst am Widerstand gegen den materialistischen Lebensansatz. Im Erleben von Gemeinschaft, im Gottesdienst, in solidarischer gegenseitiger Hilfe verlieren die Mächte des Unglaubens ihre Stärke und die Glaubenden werden durch den Heiligen Geist gestärkt. Ob nun der Angriff auf das eigene Leben durch die Staatssicherheit oder die Vonovia geschieht; wir sind in der Nachfolge Jesu nicht ungerüstet. Aber die Kirche muss die freundliche Gesellschaft des Leibes Christi wollen und fördern, wenn sie als Kirche wahrgenommen werden soll.

In Deutschland gehören 57% aller Menschen einer Kirche an, in Schweden sind es 55%.

Ich bin Schweden sehr dankbar, dass ich hier Mensch und Pfarrer sein durfte. Ich habe überlebt.

Wenngleich ich auch mancherlei kulturrassistische Angriffe über mich ergehen lassen musste – warum bist Du hier? Gibt es in Deutschland keine Arbeit? – und wenn auch die Neigung tief verwurzelt ist, von jemandem, der von aussen kommt, schlechtere Leistung zu erwarten, ich bin gern hier. Es ist nicht die Liebe der ersten Tage, mehr eine realistische Hingebung, wie man sie als Vater oder Bruder hat. Nichts wird anders werden. Ich wurde, da Ausländer, unter Tarif bezahlt (KyrkA hat das angemahnt). Ich wurde angewiesen, nicht so zu sein, als mich ein Kirchenhirt entlassen wollte. Mir wurde untersagt, mich auf historisch-kritische Bibelforschung zu berufen.

Die Perlen des Glaubens ersetzen in vielen Fällen die biblische Botschaft – egal, das darf nicht thematisiert werden. Es gibt in der offiziellen Kirche einen fatalen Hang, alle Neuerungen, die von der Wirtschaft vorgeschlagen werden, nachzuzahlen.

Wie säkular sind Schweden? Sie behaupten von sich, sie seien nicht religiös. Wenn aber die Oma stirbt, muss es ein Erweckungslied von Lina Sandell sein. Es gehört zur Tradition.

Das Königshaus hat für viele ein quasigöttliche Stellung. Es in Frage zu stellen, ist ein Sakrileg.

Es gibt Entsprechungszeichen zwischen Reich und Gut in den Köpfen vieler.

Auch hier verschwindet in zunehmendem Mass die Suche nach Veränderungen in der Gesellschaft.

Die Fronten zwischen Arbeiterbewegung und Bürgertum stehen wie eh und je.

Wenn man glaubt, wählt man nicht sozialdemokratisch, grün oder postkommunistisch sozialistisch.

Wenn man besser gestellt ist und eine der vier regierenden Parteien angehört, lässt man seine Kinder gerne taufen und noch besser, bestellt ihnen den Sommerkurs zur Konfirmation, falls sie in dem Alter sind.

Schweden folgt politisch dem Austeritätsprojekt, das vollumfänglich in GB oder den USA umgesetzt ist. Es gibt wenige Pfarrer, die kritisieren. Es wird gesagt: dafür ist das Sozialamt zuständig, ohne darauf zu schauen, wieviel schon an Leistungen für eingeschränkt Arbeitsfähige gekürzt wurden.

Auch heir erleben viele das Nichtvorhandensein ihrer Gemeinden.

Wo allerdings Kirche wahrgenommen wird – sie ist ja da und gar nicht schlecht, die Beerdigung von Soundso, meinem Kollegen, ging mir zu Herzen – da tritt oft ein Umschwung in der Beurteilung ein.

Es gibt eine Angst vor dem Gefühl und der Anschauung der Unendlichkeit. Schweden wollen vor allem für immer jung sein. Daher darf es in der Schule keine Abschlussfeier mit Gebet geben. Es könnten ja muslimische Eltern etwas dagegen haben. Diese aber bemängeln oft die Abwesenheit von geäußertem Glauben bei solchen Feiern.

Die Säkularen wehren sich gegen den Eindruck, es gäbe und käme noch mehr, als was sich im Leben mitnehmen lässt.

Es herrscht unerschütterliche Treue zu USA-generierten Werten wie Reichtum, Schönheit und Unabhängigkeit. Ruben Östlund hat das in seinem Film Triangle of sadness neulich persifliert.

Influencer, denen hundertausende folgen, wenn sie ihre Produkte anpreisen, sind die neuen Idole.

Es liegt auf der Hand, dass tiefer empfindende Menschen sich auf die Suche nach Un-Dingen begeben, die ihre Seelen erfüllen. Vielleicht machen wir uns besser ehrlich und hören auf die Menschen. Das ist eine gute Art der Säkularisierung.

Diese enttäuschten Menschen gebärden sich vielleicht säkular, sind es aber nicht.

Im Übrigen: auch der Imam in der Moschee klagt über das Ausbleiben seiner Gemeinde.

Das Computerspiel lockt zu viele zum Daheimbleiben auf dem Sofa...

Hat der Glaube eine Chance in Schweden? Aber ja. Wir sollten ihn vielleicht mit allen Sehnsüchtigen und Beseelten suchen. Dem Angriff des Nichtigen widerstehen. Und das Leben der Glaubenden schützen und fördern – durch den Heiligen Geist, gegen Mammon und Satan. Das Brot des Lebens reichen.

Günther Watz am 21. april 2023

Nur als Gedächtnisstütze!

Erster Entwurf – keine Gewähr dafür, dass es so vorgetragen wird!

